

Brigitte Degler-Spengler †

Manfred Weitlauff

In der Nacht vom 28. auf 29. November 2015 verstarb in Basel nach schwerer Krankheit Frau Dr. Brigitte Degler-Spengler, die langjährige leitende Redaktorin des im Jahr 2007 zum Abschluß gelangten großen schweizerischen Forschungs- und Editionsunternehmens der „Helvetia Sacra“.

Brigitte Degler-Spengler wurde am 5. April 1941 als Tochter des Flugzeugingenieurs Otto Spengler und seiner Ehefrau Paula, geb. Braun, geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie mit ihren Eltern und ihrem 1944 geborenen Bruder Hans-Joachim in Neustrelitz (Mecklenburg) und in Oranienburg (Brandenburg), überschattet vom Zweiten Weltkrieg und von den Schrecken der Ostfront. 1947 siedelte die Familie erst nach Hauenstein in der Pfalz um, wo die beiderseitigen Großeltern lebten, dann 1949 nach Dudweiler im Saarland. Hier besuchte Brigitte Spengler die Volksschule, anschließend das Maréchal Ney-Gymnasium in Saarbrücken und, als die Familie 1953 wieder nach Hauenstein zog und die Eltern das dortige Restaurant „Zum Löwen“ übernahmen, das neusprachliche Gymnasium der Englischen Fräulein in Landau, an dem sie am 2. März 1961 die Reifeprüfung ablegte. Es folgte das Studium der Geschichte und Germanistik an den Universitäten Freiburg im Breisgau, Mainz und Basel. Hier verfasste sie, seit 1965 mit Hermann Degler von Baden-Baden verheiratet, unter der Leitung von Prof. Dr. Albert Bruckner (1904–1985), dem Staatsarchivar des Kantons Basel-Stadt und Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Universität Basel, ihre Dissertation über das Thema „Das Klarissenkloster Gnadenthal in Basel 1269–1529“, mit der sie im Dezember 1967 zum Dr. phil. I promoviert wurde. Durch ihren Doktorvater, der damals mit der Revision des vom Einsiedler Stiftsarchivar P. Rudolf Henggeler OSB (1890–1971) erarbeiteten ersten Entwurfs einer Darstellung der Schweizer Bistümer, Stifte und Klöster beschäftigt war, kam sie in Berührung mit dem in Planung begriffenen Projekt der „Helvetia Sacra“, einer historisch-statistischen Beschreibung der Kirche der Schweiz und ihrer institutionellen Ausprägungen, dessen erste Anfänge bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichten, angestoßen durch die „Gallia christiana“ der Mauriner und die „Germania Sacra“ des Fürstabtes Martin Gerbert von St. Blasien. Ihre thematisch einschlägige Doktorarbeit prädestinierte sie gleichsam zur Mitarbeit an der Planung und Durchführung dieses Forschungsprojekts, das nach schwierigen Anlaufversuchen und Rückschlägen Ende 1964 mit der ersten Finanzierungszusage des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der (Neu-)Konstituierung des „Kuratoriums zur Edition der Helvetia Sacra“ unter Leitung Albert Bruckners in Gang ge-

kommen war. Das Projekt, zunächst auf 15 Bände mit einer Bearbeitungszeit von 15 Jahren angelegt, schritt gleichwohl – ähnlich dem 1917 von Paul Fridolin Kehr begründeten, jedoch konzeptionell anders organisierten Großunternehmen der „Germania Sacra“ – langsam voran. Zwar wurden gleichzeitig mehrere Bände in Angriff genommen. Aber es mußten geeignete freie Mitarbeiter gewonnen werden, es bedurfte der Kooperation mit den Universitäten, Archiven und Bibliotheken der einzelnen schweizerischen Kantone, und im Vollzug der Arbeiten ergab sich die Notwendigkeit wiederholter Überarbeitung und Anpassung der Arbeitsrichtlinien, die zunächst für die Revision der Henggeler-Texte konzipiert worden waren. So zogen sich die Redaktionsarbeiten acht Jahre hin, bis endlich 1972 als erster Band die Beschreibung der Bistümer Basel und Chur (redigiert von Albert Bruckner) im Druck erscheinen konnte und zwei Jahre später der Doppelband über die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz (redigiert von Albert Bruckner und Brigitte Degler-Spengler), sowie über die Karmeliter in der Schweiz (redigiert von Brigitte Degler-Spengler).

Als 1974 Albert Bruckner die Redaktionsleitung niederlegte, wählte das Kuratorium zu seiner Nachfolgerin Brigitte Degler-Spengler. Unter ihrer verantwortlichen Leitung nahm das Unternehmen dank ihrer wissenschaftlichen Kompetenz und ihrem bewundernswerten Arbeitseinsatz, ihrer überlegenen Organisations- und Verhandlungsstrategie und ihrer menschlichen Führungskraft einen Aufschwung, wie er bei Großprojekten dieser Art nur sehr selten gelingt. Mit einem kleinen Redaktionsstab und in wechselnder (nicht immer ganz komplikationsfreier) Kooperation mit jeweils über 50 freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem In- und Ausland erschienen während ihrer 29jährigen Amtszeit nicht nur in regelmäßiger Folge 21 stattliche Bände, sondern am Ende ihrer aktiven Dienstzeit im Sommer 2003 waren auch die noch ausstehenden drei letzten Bände konzipiert und in Bearbeitung, so daß das Gesamtwerk in 27 Bänden genau entsprechend ihrer Konzeption und zeitlichen Planung im Jahr 2007, zuletzt unter der verantwortlichen Leitung von Petra Zimmer, vollendet und durch einen seit 2003 in Planung begriffenen, ebenfalls 2007 vorliegenden, das Gesamtwerk bis in die kleinsten Einzelheiten vorzüglich erschließenden Registerband (848 Seiten) mit beigegebener CD-ROM zum krönenden Abschluß gebracht werden konnte (die seit 1982 erschienenen Bände wurden von mir in der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ regelmäßig rezensiert).

Das monumentale Werk der „*Helvetia Sacra*, begründet von P. Rudolf Henggeler OSB, weitergeführt von Albert Bruckner, herausgegeben vom Kuratorium der *Helvetia Sacra*“ – so die Titulatur – steht heute in den Lesesälen aller wissenschaftlichen Bibliotheken weit über die Schweiz hinaus. Es ist gegliedert in zehn Abteilungen: I. Erzbistümer und Bistümer (6 Bände); II. Kollegiatstifte (2 Bände); III. Die Orden mit Benediktinerregel (4 Bände); IV. Die Orden mit Augustinerregel (7 Bände); V. Der Franziskanerorden (2 Bände); VI. Die Karmeliter (1 Band); VII. Die Regularkleriker (1 Band); VIII. Die Kongregationen (2 Bände); IX. Religiöse Laiengemeinschaften (2 Bände); X. Register. Die Bände bieten auf der Grundlage archivalischer und gedruckter Quellen eine jeweils sorgfältig gegliederte Geschichte der genannten kirchlichen Institutionen, ihres Besitzstandes und ihrer personellen Besetzung: der schweizerischen Bistümer, Ordens-, Kongregations- und klösterlichen Genossenschaftsniederlassungen usw. von ihren Anfängen bis zur Gegenwart oder bis zu ihrem Ende (zumeist in der Reformationszeit) mit den, zum Teil ausführlichen, Biogram-

men der Bischöfe, Weihbischöfe, Generalvikare und Domkapitulare, der Äbte, Äbtissinnen, Ordensoberen und -oberinnen. Zwar konnten nach Erlass der diesbezüglich einschneidenden schweizerischen Bundesverfassung von 1874 gegründete Klöster und Konvente nicht mehr berücksichtigt werden. Aber da die Kirche der Schweiz bzw. der schweizerischen Kantone in ihrer Geschichte institutionell vielfältig mit auswärtigen kirchlichen Institutionen „vernetzt“ war und beispielsweise eine inner-schweizerische Bistumsorganisation erst seit dem 19. Jahrhundert besteht, greifen die Darstellungen im Einzelnen zur Verdeutlichung der geschichtlich bedingten hierarchischen Bezüge weit über die heutigen Grenzen der Schweiz hinaus. Im übrigen informieren die einzelnen Artikel ausführlich über die jeweils einschlägigen Archivbestände und die weiterführende Literatur. Eine Besonderheit des Werkes ist die (1979 beschlossene) Berücksichtigung der drei Sprachregionen der Schweiz, nämlich die Artikel über die Bistümer, Bischofssitze und Konvente in der Sprache der Region, in der sie liegen bzw. einst lagen, zu publizieren, was gegebenenfalls zusätzlich erhebliche Übersetzungsarbeiten erforderte.

Brigitte Degler-Spengler aber war die Seele, der *spiritus rector* des Gesamtwerks bis zu dessen Vollendung, unterstützt von einem umsichtigen Kuratorium und einem engagierten kleinen Redaktionsstab. Seit ihrem Eintritt in das Unternehmen 1967/68 war sie an der Konzeption und Durchführung aller Bände maßgeblich beteiligt, die Mehrzahl von ihnen hat sie allein redigiert oder mitredigiert und eine Fülle von Artikeln selbst verfasst. Und ebenso unermüdlich wie erfolgreich warb sie bei Behörden und in Wort und Schrift in der Öffentlichkeit für das Werk. In Anerkennung ihrer herausragenden Verdienste wurde sie, seit 1983 Schweizerbürgerin, speziell auch für ihre Forschungen über das Eremiten- und Beginnenwesen in der Schweiz, 1996 mit der Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg im Uechtland und 2009 mit der Berufung in die Bayerische Benediktinerakademie ausgezeichnet.

Brigitte Degler-Spengler blieb nach ihrer offiziellen Pensionierung unermüdlich forschend tätig. Neben ihrer weiteren Mitarbeit an den noch unter ihrer Direktion konzipierten letzten Bänden der „*Helvetia Sacra*“ konzentrierte sie ihre Forschungen auf die Erörterung von Fragen und Problemen monastischer Spiritualität: so über den Brauch ewiger Anbetung in Frauenklöstern oder über das Verhältnis zwischen kontemplativem und aktivem Mönchtum. Über diese Themenkreise legte sie noch mehrere Publikationen vor. Ihre letzte Arbeit über die katholische Reform im Kanton Uri, die eben im Rahmen der von Hans Stadler-Planzer herausgegebenen „Geschichte des Landes Uri“ im Erscheinen begriffen ist, konnte ihr der Herausgeber noch druckfrisch zeigen, ehe sie zwei Tage später wieder ins Spital eingeliefert werden mußte, in dem sie kurz darauf starb.

Mit Brigitte Degler-Spengler verliert die historisch-wissenschaftliche Fachwelt eine Forscherin und Editorin von außergewöhnlichem Format, die weit über die Schweiz hinaus hohes Ansehen genoß. Wer sie persönlich gekannt hat, war tief beeindruckt von ihrem sympathischen Wesen, ihrem umfassenden (unter anderem auch auf weiten Reisen erworbenen) Wissen, von ihrer Feinsinnigkeit, Diskretion und Bescheidenheit.